

Für das Intime

András Schiff, Pianist und Festivalgründer

Eitle Selbstdarstellung ist ihm fremd. Wenn er am Flügel sitzt, lenkt seine Konzentration die des Hörers in die gleiche Richtung: auf die Musik. Keine Attitüde, keine Pose verhindert die Versenkung ins Wesentliche. Und sobald András Schiff nicht als Solist an den Start geht, sondern als untergeordneter Mitstreiter innerhalb einer kammermusikalischen Formation, bisweilen auch als Liedbegleiter, verschwindet er ohnehin im Hintergrund – wo er sich nichtsdestoweniger mit ausgeprägtem Spürsinn auf die Fährte von Komponistenintentionen begibt.

Nur die größte Musik interessiert ihn. Aber das möchte er nicht als Snobismus ausgelegt bekommen, das Leben sei schließlich kurz genug. Man müsse eben eine grenzenüberschreitende Repertoireauswahl treffen, wie sie für einen Edwin Fischer, Artur Schnabel oder Alfred Cortot einst selbstverständlich war. „Sie können eine Klaviersonate Schu-

berts nicht richtig verstehen, wenn Sie seine Lieder nicht kennen; bei Mozart können Sie die Klavierkonzerte nicht verstehen, wenn Sie die Opern nicht kennen. Durch die Zusammenarbeit mit Sängern haben Pianisten Gelegenheit, natürlich zu atmen, natürlich zu phrasieren.“ Auch András Schiff weiß, daß Pianisten, verglichen mit anderen Instrumentalisten, an und für sich von der Geschichte reich beschenkt worden sind. Allein die Bachsche „Klavier“-Musik, die sein Gedächtnis vollständig abgespeichert hat, hält er (mit Generationen anderer Musiker) für das Alpha und Omega: aufgrund ihrer spirituellen Botschaft und Aktualität, die Begriffe wie Freiheit und Ordnung einkreist. In seiner pianistischen Ästhetik ist ihm das singende cantabile, dessen Bach bedarf, ein besonderes Anliegen bei der Verzahnung mit Polyphonie, transparent gehaltener Polyphonie. In der Bewunderung Bachs würde Schiff am liebsten auch Kirchenorgel spielen können, Kirchenmusiker seien ja ohnehin um ihre Ausbildung zu beneiden. Wer könne heute schon sonst noch eine Partitur mit zwanzig verschiedenen Schlüsseln lesen oder aber nach persönlichem Gusto improvisieren – eine Kunst, zu der sich bereits der Jüngling András sehr hingezogen fühlte. Wenn der sensibilisierte 42jährige darüber spricht, in welchen musikalischen Bereichen ihm jegliche Begabung fehlt, dann wird stiller Unmut darüber deutlich, sich ständig nur reproduzierend zu betätigen, nicht aber komponieren zu können, sich also in den Herzkammern musikalischer Betätigung zu bewegen.

Bach spielt er übrigens dezidiert auf einem Steinway, nicht auf einem Bösendorfer – der ihm, quasi dialektbedingt, zur Zeichnung der weichen Konturen des Melodikers Schubert ideal erscheint. Doch welche Marke auch immer: Pianisten, die in authentizistischen Zeiten auf dem modernen Flügel Bach spielen, so sehr sie sich dabei in den Dienst pointierter Artikulation stellen mögen – sie müssen sich rechtfertigen. „Alte Musik ist vielfach für Clavichord geschrieben worden, ein Instrument, das in der Regel kein Pedal hatte. Auf dem modernen Flügel ist es nun natürlich nicht verboten, das Pedal zu berühren, das wäre dogmatisch. Aber auch auf dem modernen Flügel ist Bach durchaus pedallos spielbar und genießbar. Das legato muß man mit der Hand machen können, und die Farben kommen dann ja ohnehin von selbst. Warum soll ich auf einem Flügel ganz monoton spielen, um das Cembalo zu imitieren? Auf dem Cembalo muß man alles mit der Agogik erreichen, mit Anschlagskunst allein geht gar nichts, und dadurch wird der Vortrag immer manieriert. Clavichord wiederum würde ich gerne spielen, aber damit läßt sich ein Saal mit zweitausend Menschen nun mal nicht füllen.“ Schiff, der seit seinen Studienjahren bei George Malcolm ein Gegner des britischen Musizierstils von Hogwood

bis Pinnock ist, interpretiert sowohl die Kompositionen Domenico Scarlattis als auch die der englischen Virginalisten auf dem Flügel (nur Couperin und Rameau nimmt er aufgrund ihrer anders gearteten Musik aus).

Die Bach-Variationen von Max Reger stellte er unlängst ins Zentrum eines durchdachten Konzertprogramms, das im Dezember 1994 im Amsterdamer Concertgebouw von Teldec mitgeschnitten worden ist. Rudolf Serkin hatte dem jungen Nachwuchstalente einmal empfohlen, dieses Werk zu studieren, eine für Spieler wie Hörer diffizile Komposition. Reger seinerseits schätzte die Händel-Variationen von Brahms, daher die Berücksichtigung dieses Werkes im selben Programm, ergänzt durch die Händel-

nommen, die Schiff während der Bach-Woche Ansbach dirigiert hat, bevor er das Variationenwerk Regers anging.)

Für die genialste romantische Musik – Schubert hingegen gehöre noch zur Wiener Klassik, mit ihm gehe eine Epoche zu Ende – hält Schiff diejenige Schumanns, was eine andere Teldec-Novität anhand der „Sinfonischen Etüden“ und der „Davidsbündlertänze“ dokumentiert. Fasziniert ist der Interpret, der zu seinen Auszeichnungen und Ehrungen seit 1994 auch die von der Robert Schumann Gesellschaft verliehene Claudio Arrau Gedächtnis Medaille zählen kann, nicht nur vom Kaleidoskopischen und Chamäleonhaften dieser Musik, von ihren Eusebius- und Florestan-Aspekten, nicht nur von

Dem Klavier ergeben – daß er erkenne, was Musik im Innersten zusammenschmied'...



sche Suite, die das von Brahms variierte Thema aufweist. Und András Schiff dachte sich etwas dabei, der Händel-Suite im Konzert ohne Unterbrechung das Brahms-Werk folgen zu lassen: So werde an der Nahtstelle Händel mit den Ohren von Brahms zu hören sein. (Das Thema der Reger-Variationen ist einer Bach-Kantate ent-

den Fassungsfragen, denen es im Einzelfall unvoreingenommen nachzugehen gelte, sondern auch von den literarischen Beziehungen im Umfeld der Kompositionen, zu Jean Paul und E.T.A. Hoffmann. Selbst in klavierfreien Urlaubsphasen hält es der Musiker höchstens ein paar Tage ohne Lektüre aus. Die Beschäftigung mit Litera-

tur und Theater oder künstlerischen Nachbardisziplinen fungiert auch hier als nahrhaftes, vitaminhaltiges Inspirationsfutter für das Unterbewußtsein.

Seine Einstellung zur Schallplatte? Selbstkritisch? „Ich kann mich nicht an Aufnahmen erinnern, die ich bereut hätte. Nicht, daß ich mit ihnen zufrieden wäre. Aber sie repräsentieren einen gewissen Zeitpunkt. Man muß es philosophisch nehmen: Wenn ich Aufnahmen als Dokument für die Ewigkeit betrachten müßte, könnte ich nie eine Aufnahme machen. Das wäre paralysierend für mich. Ich denke praktischer. Ich mache eine Aufnahme so gut ich kann, aber ich darf nicht zu ehrgeizig sein. Ich darf nicht mit derselben Reife spielen wollen wie Edwin Fischer mit sechzig. Es wäre schön, aber es geht nicht. Mir ist bewußt, daß ich dieses Werk in einem Jahr vielleicht etwas anders spielen werde. Das ist wie beim Bergsteigen, man geht immer höher, höher, höher, man erreicht nie den Gipfel, aber je höher man ist, desto weitere Horizonte kommen ins Blickfeld. Das gilt besonders für die großen Werke in Sonatenform, etwa bei Beethoven, für die ich noch zehn Jahre brauche, bis ich sie spielen werde, und auch dann wird es noch ein erster Versuch sein. Jede Interpretation, jede Aufnahme ist wie ein Foto von einem Menschen.



Muß im Kunstwerk wirklich, wie Novalis sagt, das Chaos durch den Flor der Ordnung schimmern?

dingung: „Chemie“ und Rahmenbedingungen müssen stimmen. Ohne genügend Zeit zum Probieren möchte er keine Solistenkonzerte mehr spielen. Die Zusammenarbeit mit Sándor Végh und der Camerata Academica des Salzburger Mozarteums wird ihm als Glücksfall in Erinnerung bleiben, da man hier zur Einstudierung jedes Mozart-Klavierkonzerts eine Woche Zeit hatte, bevor Auftritte und Aufnahme folgten. Prompt überzeugen die Resultate in ihrer akribischen Subtilität.

Ohnehin gilt: Je älter

András Schiff wird, desto lieber macht er Kammermusik. In der Besetzung von Mozarts Bläserquintett KV 452 schreiben zeitgenössische Komponisten für Schiff und seine Crew, seit seinen Studienjahren bei György Kurtág schätzt der Lernbegierige die unmittelbare Nähe zur (noten)schreibenden Zunft. Nur jene Herren Tonsetzer verprellt er – als Traditionalist, der er ist –, die ihn bitten, das Klavier wie ein Schlaginstrument zu bearbeiten, aus dem Klavier Kleinholz zu machen. Auch unpräzise Musiker haben ihre Antipathien; bei Schiff richten sie sich oft gegen alle Arten von Drill. Er ist skeptisch gegenüber Klavierwettbewerben (obwohl ihm selbst entsprechende Erfolge zum Durchbruch verhelfen) sowie gegenüber der für ihre Strenge bekannten russi-

Man hat so und so ausgesehen im Alter von 20 Jahren. Und mit 30 verliert man eben schon ein bißchen die Haare, aber das ist auch nicht tragisch...

Mit den Beethoven-Klavierkonzerten will Schiff sich nicht so lange Zeit lassen wie mit den Beethoven-Sonaten, die Aufnahmesitzungen sind bereits mit Leuchtstift markiert im Terminkalender, geplant an der Seite Bernard Haitinks und der Staatskapelle Dresden. Das gleiche gilt für die Bartók-Klavierkonzerte mit Iván Fischer und dem Budapest Festival Orchestra (à part gesprochen: Liszt verachtet Schiff nicht wegen seiner relativ kleinen Hände, sondern aus reinen Geschmacksgründen). Wählerisch ist der Pianist jederzeit, sobald es um die Frage nach Dirigenten geht. Seine Be-



PHILIPPE HERREWEGHE

dirigiert die

Missa Solemnis

Rosa Mannion
Birgit Remmert
James Taylor
Cornelius Hauptmann

LA CHAPELLE ROYALE
COLLEGIUM VOCALE
ORCHESTRE DES CHAMPS ELYSEES



CD HMC 901557

Photo Michel Garnier

helikon harmonia mundi GmbH
Heuauerweg 21 - 69124 HEIDELBERG

LIMITIERTE ERSTAUFLLAGE
harmonia mundi legt dieser Erstauflage eine kostenlose CD bei mit Auszügen seiner schönsten Aufnahmen «von Mozart bis Schönberg.»



harmonia mundi

Geschichtliche Größe,
künstlerische Größe –
Fragwürdigkeiten,
Fraglosigkeiten...



schen Schule im allgemeinen.

Bei Teldec sind als nächstes die Schubert-Klaviertrios zu erwarten: mit Schiffs Gattin, der Geigerin Yuuko Shiokawa, und seinem ungarischen Landsmann Miklós Perényi am Violoncello. In Mondsee wurden und werden diese Stücke aufgenommen. Und damit ist der Name einer am gleichnamigen See gelegenen Kleinstadt bei Salzburg gefallen, die seit sieben Jahren einen Ehrenplatz auf den Reiserouten des mit 80 bis 90 Konzerten jährlich voll ausgelasteten Pianisten einnimmt. Abseits der vergleichsweise „großkotzigen“ Salzburger Festspiele, deren Rummel auf extrem ruhebedürftige Menschen wie Schiff auch in der Post-Karajan-Ära verwirrend, wenn nicht abstoßend wirkt, ist das auf introvertierte Kammermusik geeichte Mondsee-Festival Anfang September ins verflixte siebente Jahr gegangen: mit einem konzeptionellen Seitensprung: „Was dieses Festival von anderen unterscheidet? Daß es viel kleiner ist, nur eine Woche lang, aber sehr dicht, sehr konzentriert, es hat eine ganz strenge Thematik, jedes Jahr anders. Ich bin davon ausgegangen, immer zwei Komponisten zu wählen, zwei kontrastierende oder zwei ähnliche. Manchmal scheint diese Wahl etwas willkürlich, aber es sind nun einmal meine persönlichen Präferenzen. Daß etwa Mozart und Debussy sehr gut zusammenpassen, ist klar, die Verbindung von Schubert und Janáček hingegen erscheint auf dem Papier merkwürdig – in Wirklichkeit funktioniert es gut, ich weiß nicht warum. Dieses Jahr war es zum ersten Mal etwas freier gestaltet: Der eine Komponist war Haydn, als zweites habe ich die tschechische Musik im ganzen genommen, von Zelenka bis Kubelik (der auch per-

sönlich anwesend war). Ich möchte es nicht so dogmatisch nehmen, sonst wird es zu eng. Nächstes Jahr gibt es eine Gegenüberstellung von Mendelssohn, der eher unterschätzt ist, und der Zweiten Wiener Schule. Durch die Thematik und die konzentrierte Qualität habe ich ein Stammpublikum aufgebaut, kein sehr junges Publikum, aber international, aus ganz Europa und Übersee. Und ich denke, bald kann ich ausschließlich zeitgenössische Musik machen...“

András Schiff, (k)ein Konservativer. Die Grundidee des Festivals ist, erstarrte Rituale des alltäglichen Konzertlebens aufzulösen, statt der Beschränkung auf eine Gattung oder Besetzung deren mehrere miteinander zu verbinden. So erklingen hier – Raumnot hin, Raumnot her – Klavierstücke im Wechsel mit Duos, Trios, Quartetten und kleineren Vokalwerken, Chormusik oder Liedern. Das Ziel: aufgrund der wechselnden Besetzungen den Interessenten das Schaffen eines Komponisten in detail kennenlernen zu lassen, fern aller Großstadtheit.

Da solche grenzenüberschreitenden Konzerte kompliziert aufzunehmen sind, man für jedes Stück eine andere Mikrophonierung braucht, erscheinen die Dokumente auf Tonträger nicht in Form von Live-Mitschnitten. Wenn die ersten Beispiele, bei Decca erschienen, Janáček berücksichtigten, nicht aber den

damals bewußt polar platzierten Schubert, dann auch aufgrund verbreiteter Marketing-Argumente. Die Händler wissen schließlich bei einer Schubert/Janáček-CD nicht, ob sie sie unter dem Buchstaben S oder J in die Regale einsortieren sollen!

Immerhin geht es bei Janáček um eine der originellsten und kompromißlosesten Stimmen unseres Jahrhunderts und überhaupt. Ihre Eignung zur konzentrierten Festivalpräsentation erklärt sich, wie Schiff meint, daraus, daß man sich erst einmal in sie hineinfinden müsse. „Janáček war besessen von der menschlichen Sprache, er hat immer Notizen gemacht, was der Briefträger sagte, der Zeitungsmann, der Gemüsehändler, und er hat versucht, das rhythmisch und tonal zu notieren. Seine Musik besteht weniger aus großen Linien als aus kleinsten Motiven und Zellen, die der Sprache entsprechen. Ob man tschechisch spricht oder nicht, man muß sich in das Aroma dieser Sprache erst hineinfinden.“

Jedenfalls trägt das Mondsee-Festival auch dazu bei, daß es in massenorientierter, maßstabgefährdeter Zeit, inmitten des flächendeckenden Rennens um die Portemonnaies, immer noch Oasen und Inseln gibt, wo Musiker „nur“ für einige wenige Menschen spielen, die bereitwillig zuhören. Wenn Kammermusik philharmonischer Monumentalakkustik überantwortet wird, geht auf der Strecke zwischen Sender und Empfänger viel verloren. András Schiff hingegen steht in den Reihen der Hoffnungsträger, die sich dafür einsetzen, daß intime Arten des Musizierens auch im nächsten Jahrtausend noch gepflegt werden, dem Naturgesetz der Vergänglichkeit zum Trotz.

Volkmar Fischer

Foto: Teldec/Thomas Müller

Das gesamte symphonische Werk von Carl Nielsen

Odense Symphony Orchestra · Dirigent Edward Serov

Kontrapunkt 32203

Kontrapunkt 32178

Kontrapunkt 32157

Kontrapunkt 32193

Kontrapunkt 32171

Kontrapunkt 32210

SYMPOHNY No.6
Jetzt neu im Fachhandel!

FÜR FREUNDE DER KLASSISCHEN MUSIK
bietet FENN MUSIC mit dem Deutschlandvertrieb des dänischen Labels „Kontrapunkt“ ein ausgewähltes Repertoire von zwischenzeitlich über 200 Titeln.
Einer der Schwerpunkte sind skandinavische Komponisten wie Niels Viggo Bentzon, Niels W. Gade, Friedrich Kuhlau, Carl Nielsen, Per Nørgård, Ib Nørholm, Leif Segerstam oder Franz Syberg. Darüber hinaus komplettieren diverse Aufnahmen mit Werken von Bach, Beethoven, Haydn, Mozart, Ravel, Schubert oder Telemann das Angebot. Mit einem sensiblen Gespür für klassische Raritäten enthält das „Kontrapunkt“-Programm viele Erstaufnahmen.
Der komplette Farbkatalog 1995 von „Kontrapunkt“ liegt für Sie kostenlos bereit. Fax oder Anruf genügt.

Die abgebildeten Titel und andere CD's von Kontrapunkt sind im guten Fachhandel erhältlich.

FMS FENN MUSIC
SERVICE GMBH

Vertrieb, Katalog- und Händlernachweis: FENN MUSIC SERVICE GMBH
Postfach 800567 · 21005 Hamburg · Tel. 040/724 36 20 · Fax 040/721 14 80